

„Am besten lebt es sich am Abgrund“

Schauspieler Ulrich Tukur wünscht sich die Monarchie zurück, liebt Rotwein, hasst Kommunismus und möchte einen Esel kaufen. Doch am liebsten macht er Musik.



Ulrich Tukur, 53, Schauspieler und Musiker, singt am kommenden Montag, 20 Uhr im Dresdner Kulturpalast.

Foto: Daniel Pilar/taif

Er studierte Germanistik, brach das Studium aber ab. Musik zu spielen, gefiel ihm viel besser. Davon wollte er leben, sagt Ulrich Tukur. Es kam anders. Er wurde als Schauspieler entdeckt. 1982 gab er in Michael Verhoevens Film „Die weiße Rose“ sein Leinwanddebüt. Es folgten Theaterengagements in Heidelberg, Berlin und Hamburg. Tukur wurde mit dem Grimme-Preis und dem Deutschen Filmpreis ausgezeichnet, spielte mit Ulrich Mühe im Oscar-gekrönten Film „Das Leben der Anderen“. Jetzt probiert er sich als „Tatort“-Kommissar Felix Murot. Doch die Musik lässt ihn nicht los. Zurzeit tourt er mit den Rhythmus-Boys und seinem neuen Album „Mezzanotte“ durch Deutschland. Am Montag singt er in Dresden, wo er zuletzt 1991 war.

Herr Tukur, haben Sie heute schon irgendein Rauschmittel genommen?

Tabletten, ja. Auch Aspirin. Aber wie kommen Sie denn darauf?

Sie singen Lieder mit Titeln wie „Morphium“, „Opium“ und „Illusion“. Brauchen Sie Drogen für gute Illusionen?

Die Tabletten sind gegen einen Virus, den ich mir gerade eingefangen habe. Mein Arzt bestätigt mir aber, ich sei nicht süchtig, obwohl ich Rotwein liebe und zugebe, dass ich ihn abends gern trinke. Ein guter Amarone zum Beispiel ist wie eine Droge. Man schwebt, bekommt ein rotes Gesicht und liebt das Leben. Illusionen kann man haben auch ohne Wein, niemals aber ein gutes Essen.

Hilft das gegen einen Zusammenbruch, wie Sie ihn vor fünf Jahren erlitten?

Zusammenbruch war medial aufgebläht. Ich hatte einen kleinen Hörsturz, hatte mich einfach übernommen, war permanent auf Hochtouren und tat Dinge, die negativen Stress verursachen. Ich mutete meinem Körper zu viel zu. Meine Arbeit machte mich nicht glücklich. Das war der Grund, nicht der Rotwein.

Was also hilft Ihnen gegen die Depression?

Sie müssen mit Freude durchs Leben gehen, um der eigenen Auflösung entgegenzuwirken, sich bewegen. Aktivität ist wichtig, positiver Stress hilft, Ordnung, diszipliniertes Arbeiten. Und es hilft immer die Musik.

Sie entgleiten mit Ihrer Musik in die Dreißiger- und Vierzigerjahre. Warum?

Die Musik jener Jahre hat eine große Qualität, sie ist elegant, originell, authentisch, die Texte sind witzig, die Kompositionen gekonnt, sie ist handgemacht und lebendig. Und sie hat Stil.

Sie wildern im Revier von Max Raabe. Wollen Sie von seinem Erfolg ein Stück abhaben?

Ich hatte meine erste Band schon 1977 und machte eine Musik, die damals fast vergessen war. Max Raabe wilderte später in meinem Revier. Er hat das dann sehr professionell betrieben, während es bei mir immer nebenbei lief. Ich habe Respekt vor seiner Arbeit, aber mein Ansatz ist ein anderer. Mit den Rhythmus-Boys sind wir schmutziger, ironischer, wir improvisieren, scheuen die Perfektion und sehen im Übrigen erheblich besser aus, als wir spielen.

Als Schauspieler probieren Sie stets Neues, warum sind Sie als Musiker so nostalgisch?

Mein Elternhaus war unmusikalisches, außer klassischer Musik wurde nichts gehört. Zur Konfirmation schenkte mir eine alte Tante noch ältere Schellackplatten. Englische Tanzorchester, amerikanische Jazzmusik, deutsche Tangos. Das traf mich wie ein Schlag, so was Großartiges hatte ich noch nicht gehört. Und ich fühlte, dass diese Musik schon immer in mir war. Also setzte ich mich ans Klavier und fing an, sie nachzuspielen. Und sammelte Noten und alte Schallplatten. Das ist dann meine große Liebe geworden. Über diesen Umweg gelangte ich später ans Theater.

Sie entschwinden nicht nur mit der Musik aus der Gegenwart, sondern verschwanden auch aus Ihrer Heimat, leben jetzt in Italien. Was stört Sie an Deutschland?

Das stört mich die Überregulierung des täglichen Lebens. Wir glauben, uns gegen jede Gefahr, jedes Risiko mit Gesetzen und Bestimmungen absichern zu müssen. Das Spannende am Leben ist aber doch auch seine Gefährdung, die im Übrigen so oder so bleibt. Und es stört mich die zunehmende Seelenlosigkeit und Verhässlichung unserer Lebenswelten. Kürzlich war ich in Hamburg, wo ich lange gelebt habe. Schauen Sie sich mal die neue Hafen-City an: kalt, uncharmant, leblos, quadratisch, praktisch, schlecht. Hässlich und verkorkt wie der Potsdamer Platz. Italien ist nicht das Paradies, aber ein Land, in dem viel mehr gespielt wird und das Platz für die schwachen Glieder der Gesellschaft hat, für Kinder, Alte, Kranke.

Es stört mich die Überregulierung des täglichen Lebens. Wir glauben, uns gegen jede Gefahr, jedes Risiko mit Gesetzen und Bestimmungen absichern zu müssen. Das Spannende am Leben ist aber doch auch seine Gefährdung, die im Übrigen so oder so bleibt. Und es stört mich die zunehmende Seelenlosigkeit und Verhässlichung unserer Lebenswelten. Kürzlich war ich in Hamburg, wo ich lange gelebt habe. Schauen Sie sich mal die neue Hafen-City an: kalt, uncharmant, leblos, quadratisch, praktisch, schlecht. Hässlich und verkorkt wie der Potsdamer Platz. Italien ist nicht das Paradies, aber ein Land, in dem viel mehr gespielt wird und das Platz für die schwachen Glieder der Gesellschaft hat, für Kinder, Alte, Kranke.

War es also für Sie eine Spielerei, nach Venedig zu gehen, obwohl Sie nicht ein Wort Italienisch sprachen?

Ich begann sofort damit, es zu lernen. Ich habe mir italienische Lieder beigebracht und sie mit den Menschen gesungen. Mit Musik gewinnt man das Herz eines jeden Italieners, man macht bella figura, und es ist im Übrigen nicht leicht, den Kredit, den man dort ad hoc bekommt, wieder zu verspielen.

Können Sie mit Ihrer Methode der Selbst-Integration in italienische Verhältnisse verstehen, was Thilo Sarrazin meint, wenn er davon redet, dass sich Deutschland abschafft?

Natürlich kann ich das verstehen. Herr Sarrazin hat, nicht immer besonders geschickt, aber offenbar ef-

ektiv den Finger auf einen wunden Punkt gelegt und eine notwendige Diskussion in Gang gesetzt. Es geht darum, Parallel-Gesellschaften zu verhindern und klarzumachen, dass Menschen sich nicht in vorhandene Sozialsysteme einklinken können, ohne sich selbst einzubringen. Natürlich sollte der, der als Gast in ein fremdes Land kommt, auch für dessen Kultur Interesse zeigen, sie verstehen und leben lernen. Genauso wie auch wir versuchen müssen, die Ankommenden zu verstehen. Sonst wird das nichts.

Braucht Deutschland mal wieder eine Revolution?

Ach, du Schreck.

Das haben Sie selbst gesagt.

Ja, das habe ich mit einem Augenzwinkern gesagt. Ich habe eine gute Monarchie gefordert, einen intelligenten, humorvollen, gebildeten, wirtschaftlich unabhängigen König oder Kaiser. Einen Friedrich II. von Hohenzollern oder Hohenstaufen, einen Mark Aurel, demütig, edel und klug. Wären die Sterne uns gewogen, könnte das einmal passieren, aber schon der Nachfolger wäre ein Nero. Ein bisschen Revolution im Kopf aber kann nie schaden.

Wie wäre es mit ein bisschen Kommunismus? Die Chefin der Linken löste damit gerade eine heftige Debatte aus.

Hören Sie auf. Eine egalitäre, kommunistische Gesellschaft ist nicht machbar. Die Idee ging ja schon im Ansatz ihrer Verwirklichung schief. Und so eine Frage dürfen Sie einem Monarchisten nicht stellen.

Leid ist Ihnen nicht fremd. In Ihrer neuen Rolle als Tatort-Kommissar spielen Sie sogar damit. Stehen Sie gern am Abgrund?

Mit dem Kommissar Felix Murot will ich einen Menschen zeigen, durch dessen Seele sich ein Riss zieht. Im Augenblick einer potenziell tödlichen Diagnose verrückt er, gerät in eine parallele Welt, in der alles anders ist, als es scheint. Seine Erkrankung soll aber kein billiges Vehikel für einen möglichst großen Effekt sein. Es geht darum zu zeigen, wie ein Mensch würdevoll und aufrecht mit seiner Angst umgeht und die Kraft findet weiterzumachen. Ich nehme das sehr ernst, denn wir stehen alle am Abgrund – wo es sich am besten lebt.

Nach dem ersten Tatort wollten Sie entscheiden, ob Sie einen weiteren drehen. Wollen Sie weitermachen?

Einen zweiten Teil wird es auf jeden Fall geben. Aber mehr als einen im Jahr möchte ich nicht drehen. Man wird schnell beliebig.

Sie wünschten sich kürzlich einen Uhu als Haustier. Haben Sie jetzt einen?

Nein. Uhus fressen viel zu viel. Man muss bescheiden sein. Ich bin auf der Suche nach einer hübschen Waldkauz-Dame. Aber vorher kommt noch ein Esel. Ich liebe Esel.

■ Interview: Peter Ufer
■ Ulrich Tukur tourt mit den Rhythmus-Boys durch Deutschland, am 30. Januar spielt er im Leipziger Gewandhaus, am 31. im Dresdner Kulturpalast; SZ-Tickethotline 0351 48642002

Leipzigs „General“
Ulf Schirmer soll
Opernhaus leiten

Leipzig. Der Generalmusikdirektor der Oper Leipzig Ulf Schirmer soll ab der Spielzeit 2011/12 für vorerst fünf Jahre neuer Intendant des Hauses werden. Diesen Vorschlag machte Leipzigs Oberbürgermeister Burkhard Jung, der seit Kurzem auch für die Hochkultur der Stadt zuständig ist. Der Stadtrat soll im März über die Personalie entscheiden. Der 52-jährige Kandidat sprach davon, „die Leipziger Oper als Haus mit überregionaler Strahlkraft weiterentwickeln“ zu wollen.

Schirmer, seit 2009 „General“ am Haus und seit fünf Jahren künstlerischer Leiter des Münchner Rundfunkorchesters, soll die Nachfolge von Alexander von Maravic antreten. Dieser leitet seit 2007 das Leipziger Haus als Interimslösung, nachdem der Intendant Henri Maier wegen Unstimmigkeiten mit Gewandhauskapellmeister Riccardo Chailly beurlaubt worden war.

Interessant wird die Lösung eines möglichen Machtkonflikts zwischen Schirmer und dem Chefregisseur Peter Konwitschny. Letzterer soll einen Vertrag haben, der ihm weitreichende Kompetenzen in Spielplan- und Besetzungsfragen einräumt. Dann wäre Schirmer nur ein Frühstücksintendant. (SZ/bkl)

Kunstpreis Dresden
für „Baby“ Sommer

Dresden. Der Dresdner Schlagzeuger Günter „Baby“ Sommer erhält den mit 5000 Euro dotierten Kunstpreis von Dresden. Dies teilte die Stadt am Freitag mit.

Sommer gehört zu den führenden Percussionisten Europas und mischte schon vor dem Fall der Mauer in der internationalen Jazzszene mit. Seine auch auf Platte gepresste „Hörmusik“ ist im In- und Ausland begehrt. Der Preis soll am 19. März verliehen werden. (dpa)

ANZEIGE

THE FORSYTHE COMPANY

DRESDENPREMIERE
THEATRICAL ARSENAL II
Eine Arbeit der Forsythe Company
4.-7./10.-13. Februar,
20 Uhr
Hellerau – Europäisches Zentrum der Künste, Dresden

TICKETS
Dresdenticket.de 0351 8627390
Ticket2day.de 0351 8036810
und in HELLERAU 0351 8893884

www.TheForsytheCompany.com



Ein katastrophaler Monat und seine Folgen

Bringt der Januar Schnee und Eis, ist die Hitze nicht so heiß.



Satirischer Nachschlag
Von Wolfgang Schaller

Überall war in den schneereichen Monaten von Chaos und Schrecken zu hören, ja: Einige verstiegen sich sogar darauf, dies einen Winter zu nennen.

Die Regierung nahm mit ihrer Fünf-Euro-Zulage die Hartz-IV-Empfänger auf die Schippe, Hartz-IV-Empfänger nahmen den Schnee auf die Schippe, und ein CDU-Abgeordneter schlug vor, vor jedes Schlagloch einen Hartz-IV-Empfänger zu stellen. Warum nicht?! Einen Arbeitslosen umfahren entlastet unsere Sozialkassen. Verschwörungstheoretiker sehen im strengen Winter Kachelmanns Rache, der Innenminister dagegen vermutet darin einen feigen Überfall von al-Qaida. Auf einer Großdemo vor

dem Reichstag forderten Wutbürger, der Stuttgarter Zugverkehr solle über der Erde, das Wetter aber unter der Erde stattfinden, denn mit der Kälte betreibe die Regierung nur Klientelpolitik für die Strom- und Heizkraftwerke. In einer Umfrage erklärten über die Hälfte aller Deutschen, der Kapitalismus könne die Probleme des Wetters nicht lösen. Jeder Vierte sehnte sich laut Umfrage nach der Mauer zurück, von der die Ostdeutschen sich erhofften, die soziale Kälte bliebe im Westen, und von der die Westdeutschen sich er-

träumten, der Solibeitrag sei dann Schnee von gestern.

Obwohl die Kanzlerin erklärte, das Klima sei alternativlos, befanden in der Umfrage zwei Drittel der Befragten das soziale Klima als ungerecht und einen Sozialismus eine vorstellbare Alternative. Diese Gunst der Stunde ergriff die Linkschefin Dr. Gesine Löttsch und forderte ein Nachdenken über Wege zum Kommunismus. Womit sie den Wahrheitsgehalt der Volksweisheit *Doktor schützt vor Torheit nicht* unterstrich. Man könnte das abtun mit der legeren Bemerkung, Paris Hilton träume vom Orgasmus, also dürfe doch Frau Löttsch auch vom Kommunismus träumen. Aber die Situation erfordert mehr Ernst. Der fuhr grad mit dem Porsche zum Kampfmeeting. Denn schon kriechen Tausende zahnlose ehemalige SED-Mitglieder aus ihren Altersheimen und wollen an die Macht. In der Maske von Erich

Mielke verhaftet Sarah Wagenknecht die gesamte FDP-Spitze. Dem Großkombinat Siemens wurde feierlich der verpflichtende Name VEB Walter Ulbricht verliehen. Frau Merkel versteckt sich in einem Castorbehälter und lagert in Gorleben. Der Radikalen-Terror-Liga (im Volksmund auch RTL genannt) gelingt es, die anderen Regierungsmitglieder als Geiseln im Dschungelcamp gefangen zu halten. Herr von und zu Guttenberg muss dort als Ekelprüfung zehn rohe dioxinbelastete Eier schlucken, was Guido Westerwelle begrüßt, weil er mit geschluckten Eiern nicht beworfen werden kann. Dafür muss der FDP-Chef im Dschungel Kröten schlucken, aber das hat er in der Heimat schon geübt. Dirk Bach und Sonja Zietlow können die Show leider nicht mehr übertragen, weil sie von Mehlwürmern aufgefressen wurden. Dies, so wird es die Geschichte später vermelden, sei das

einzig positive Ergebnis dieser Revolte.

Der Funke springt auf andere Länder über. Der ebenfalls ins Camp entführte Berlusconi wird Dschungelkönig, weil er die Verbraucherschutzministerin Aigner für ein 17-jähriges unbelastetes Huhn hielt, das er vermaschte.

Nach diesen die Nerven belastenden Ereignissen danke ich dem unvermeidlichen Dieter Nuhr, dass er mich in seiner ersten Satiregipfel-Sendung mit der Bemerkung beruhigte, wir könnten doch in Deutschland zufrieden sein, statt immer zu meckern. Und er meinte das ernst. Dieser Kabarett-Beauftragte der Regierung stand auf seinem Häuflein Optimismus und verkündete die positive Satire. So viel Blabla ist im Kabarett alternativlos.

■ Unser Kolumnist ist Kabarettist, Autor und Intendant der Dresdner Herkuleskeule. Sie erreichen ihn per E-Mail: sz.kultur@dd-v.de.

Kunstsammlungen
mit Besucherrekord

Dresden. Rund 2,64 Millionen Menschen haben 2010 die Museen der Staatlichen Kunstsammlungen Dresden besucht. „Das sind so viele wie noch nie in einem Jahr“, sagte der kaufmännische Direktor Dirk Burghardt am Freitag. Der zehnpromtente Einbruch 2009 sei mit einem Plus von 890 000 mehr als aufgefangen worden. Das sei „eine Punktlandung“ im 450. Jahr des Bestehens der Sammlungen. Dabei sorgten das Grüne Gewölbe und die neu eröffnete Türkische Cammer für mehr als eine Million Besucher allein im Residenzschloss. (dpa)

UNART

Pünktlichkeit = Ein gutes Training für das Alleinsein.
Georg Thomalla (1915 - 1999)